

Polargebiet.

Der 84.(?) Breitegrad erreicht. Unser gleich anfangs geäußertes Bedenken gegen diese Nachricht ist gerechtfertigt, denn der »Newport« hat nur den 73° n. Br. erreicht, und das übrige ist journalistische Erfindung.

Die Blossville-Küste, ein Theil der grönländischen Küste, fand Capitän R. Knudsen überall steil abfallend und viel stärker zerrissen als Capitän Holm 1885 durch Erkundigungen bei den Eskimos feststellen konnte. R. Knudsen, der 189½ im Sommer durch die ungünstigen Eisverhältnisse an der ostgrönländischen Küste verhindert war, die Ryder'sche Expedition auf seinem »Hekla« nach ihrer Ueberwinterung im Scoresby-Sunds längs der Küste nach Süden zu schaffen, kam nämlich am 1. Juli 1893 unter 68° 22' N. auf eine Seemeile an die Blossville-Küste heran, also näher als es 1879 dem »Ingolf« gegönnt war. Knudsen konnte leider diese günstige Gelegenheit nicht weiter verfolgen, da er sich auf dem Thranthierfang befand; vom Inlandeis war nichts zu sehen.

Peterm. M. 1894. H. 3.

Antarktische Forschung. Dr. F. A. Cook, der Arzt der ersten Peary'schen Expedition will mit einem für 3 Jahre ausgerüsteten Dampfwaler von den Falklands-Inseln aus direct nach dem Süden steuern, um dann vom Louis Philippe-Land aus, wo Rettungsboote und Proviant zurückgelassen werden sollen, soweit als möglich nach Süden vorzudringen. Wo er Land erreicht, will er überwintern und mit Hundeschlitten diese Gegenden erforschen. Sollte das Schiff von Eismassen zerdrückt werden, hofft er doch seine Mannschaft, 12—14 Leute, auf Booten retten zu können. Die Kosten dieser amerikanischen antarktischen Expedition veranschlagt er auf 50.000 Dollars, für deren Aufbringung er lebhaft sich bemüht. — Inzwischen ist der norwegische Capitän Bull mit seinem Dampfer »Antarctic« schon unterwegs. Er ging aber nicht in das Gebiet der Dundee'schen Flottille, sondern wollte sich nach Victoria-Land wenden, wo Ross schon 1842 den bisher weitesten Vorstoss gegen Süden gemacht hat; Bull hoffte dort reiche Jagdgründe zu treffen. Da aber Bull auch wissenschaftliche Untersuchungen anstellen will, hat ihn die Universität in Christiania mit den nöthigen Instrumenten ausgerüstet. Bull kam aber zu spät nach Melbourne, um seinen Plan mit dem Victorialande auszuführen und hegt die Absicht, im November seine Fahrt nach dem Süden wieder anzutreten.

Peterm. M. 1894. H. 3 u. 4.

Literaturbericht.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise des Grafen Béla Széchenyi in Ostasien 1877—1880. 1 Band. Die Beobachtungen während der Reise. Wien 1893, in Commission bei Ed. Hölzel.

Eine deutsche Uebersetzung des 1. Bandes dieses zuerst 1890 in ungarischer Sprache erschienenen hochwichtigen Werkes darf allerseits mit besonderer Genugthuung begrüßt werden, denn es handelt sich hierbei um die Grundsteine unserer Kenntniss von Gebieten, welche früher zu den wenigst bekannten Landstrichen der Erde gehörten. Die westlichen Theile von China, die östlichen

und südöstlichen Ränder des tibetanischen Hochlandes werden uns durch die Arbeiten der Szechenyi'schen Expedition in einer Weise erschlossen, welche es gestattet, im Anschluss an die bekannten Leistungen F. v. Richthofen's zu einer ersten besseren Uebersicht über jene für europäische Reisende schwer zugänglichen Gebiete zu gelangen, und welche uns im Hinblick auf die vielfachen Beschwerden, denen sich die Theilnehmer jener Expedition unterziehen mussten, mit grösster Achtung vor der Ausdauer, der Geschicklichkeit und dem Forschungseifer dieser Reisenden erfüllt.

Das uns vorliegende Buch zerfällt in 3 Abschnitte, welche vielleicht besser schon ursprünglich als getrennte Bände hätten behandelt sein sollen, anstatt dieselben in einem einzigen Riesenbände von zusammen ungefähr 1100 Seiten Text in Quartformat zu einem etwas unhandlichen Körper zu vereinigen.

Der erste Abschnitt ist die von dem Grafen Széchenyi selbst geschriebene Einleitung, in welcher der äussere Verlauf der Reise erzählt wird. Dieser Abschnitt wird von ganz besonderem Interesse durch die Darlegung der vielfachen Verhandlungen, welche der Leiter der Expedition mit den officiellen Persönlichkeiten Chinas und der bereisten Landstriche hatte. Der Verfasser liefert hiermit und durch andere ausführliche Mittheilungen nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Kenntniss der Art in China zu reisen, sondern gewährt uns höchst lehrreiche Aufschlüsse über Land und Leute, vornehmlich über die Mandarinen. So darf denn auch das Urtheil, welches Graf Széchenyi am Schluss seiner Auseinandersetzung über China und die Chinesen ausspricht als das eines gründlichen Kenners gewürdigt werden.

Nach dieser Ansicht wird sich China auf dem Wege einer natürlichen Entwicklung niemals auf das Niveau der europäischen Culturstaaten erheben. Es gibt kein Volk, welches sich so krampfhaft an seine Ueberlieferungen klammert, wie das chinesische und nur, wenn es sich »von den Grundsätzen seines Glaubens abwenden und seine vergötterten literarischen Götzen zertrümmern würde«, könnte sich eine Wendung vollziehen, wozu aber keine Aussicht vorhanden ist. Von den Errungenschaften anderer Völker nehmen die Chinesen nur das Allernothwendigste an, wie sie denn gerade bezüglich der Organisirung und Bewaffung ihres Heeres versuchen sich zu modernisiren. Aber auch damit verfolgen sie streng genommen nur den Zweck, die Isolirtheit, in der sie zu leben wünschen, thunlichst aufrecht zu erhalten, nicht aber durch Waffengewalt Eroberungen zu machen. Das hindert natürlich nicht, dass die zum Theil überraschende Ausbreitung des chinesischen Elements auf friedlichem Wege (wie im südöstlichen Asien und in gewissem Sinne auch in Nordamerika) ein Factor wird, mit dem die andern Nationen stark zu rechnen haben werden.

Es ist, wie der Verfasser übrigens andeutet, nicht zu verkennen, dass gerade die eingelebten Gewohnheiten und der starre Conservatismus des chinesischen Volkes sich als ein Vortheil für seine Selbsterhaltung erweisen. In der Unbeweglichkeit liegt das Geheimniss seines Bestandes und seiner Lebensfähigkeit, während andere Völker gleichsam einer rascheren Abnützung unterworfen sind. Der Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen leidet aber unter solcher Abgeschlossenheit, welche überdies der für diesen Fortschritt oft so nützlichen Blutmischung der Racen hinderlich ist. Wenn dereinst eine Zeit kommen könnte, in welcher die arische Race sich mit der chinesischen

Völkerfamilie kreuzt, dann würde, wie der Verfasser glaubt, die menschliche Intelligenz einen heute kaum geahnten Aufschwung nehmen. So primitiv nämlich die Vorstellungskraft und so unzureichend das Urtheilsvermögen der Chinesen sein mag, so stehen dagegen andere geistige Fähigkeiten, wie die Erinnerungskraft, auf einer für unser Verständniss unglaublich hohen Stufe, wie schon daraus hervorgeht, dass die chinesische Sprache 90.000 Schriftzeichen besitzt und dass man wenigstens 4000—5000 solcher Zeichen im Kopfe haben muss, um die landläufigen Schriftstücke, die Edicte u. s. w. lesen zu können.

Der zweite Abschnitt des Werkes ist von dem leider zu früh verstorbenen Kreitner verfasst und behandelt die rein geographischen und ganz besonders die topographischen Ergebnisse der Reise, unter denen eine grössere Zahl astronomischer Ortsbestimmungen und Höhenmessungen von Wichtigkeit sind. Nicht weniger als 293 Höhenpunkte wurden barometrisch gemessen und eine beträchtliche Menge von Bergspitzen wurden in approximativer Art auch trigonometrisch bestimmt. Die Angabe der Entfernungen zwischen einer grossen Zahl von Oertlichkeiten vervollständigt diese für die Kartographie des Landes bedeutsame Arbeit. Ausserdem aber finden wir in diesem Abschnitt noch eine nähere Beschreibung der einzelnen, durch jene Messungen aufgenommenen Gebiete, bei welcher Beschreibung auf die Producte des Landes und die Verkehrsbeziehungen zumeist eingehende Rücksicht genommen wird. Die speciell beschriebenen Gebiete sind: der Unterlauf des Yangtsekiang, der Hanho, die Strasse über das Sinling, der Wejho, die Strasse von Singanfu nach Lantschoufu, der Oberlauf des Hoangho von seinen Quellen bis Lantschoufu, der Kukunor, der Südrand der Hanhai- (oder Kobi- und Schamo-) Depression, die östliche Abdachung des tibetanischen Hochlandes zwischen dem 30. und 36. Breitengrad, der Südostrand des tibetanischen Hochlandes auf der linken Seite des Yangtsekiang, die südöstliche Abdachung des tibetanischen Hochlandes zwischen dem Yangtsekiang und dem Irawaddi.

Im dritten Abschnitt des Bandes endlich legt Prof. v. Loczy den reichen Schatz seiner geologischen Beobachtungen dar, wobei es ihm, wie er selbst in einem auf dem 10. deutschen Geographentag gehaltenen Vortrage schon betonte, vornehmlich darauf ankommt, die Tektonik des Randes des osttibetanischen Hochlandes zu beleuchten, welcher Rand durch die Verschmelzung der Kettensysteme des Kwenlun mit den sinischen Ketten und den Gebirgen Hinterindiens seine eigenthümliche Bedeutung erhält. Den subaërischen Bildungen des Hanhai-Beckens und in den Lössländern von Kansu hat der Verfasser ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die das beschriebene Gebiet zusammensetzenden Gesteine besitzen eine archaische Grundlage, welche sich in zwei Abtheilungen gliedern lässt, während es bei dem darüber folgenden sogenannten Wutai-System zweifelhaft bleibt, ob man dasselbe der archaischen Gruppe zuzählen darf. Die paläozoischen Bildungen beginnen, soweit sich ihre Trennung von der archaischen Unterlage überhaupt sicher durchführen lässt, mit den sinischen Schichten, denen wohl ein cambrisches Alter zukommt. Silurische und devonische Absätze lassen sich dann, obschon vorläufig der paläontologische Beweis dafür nur an einigen Stellen erbracht werden konnte, ebenfalls nachweisen. Das Carbon ist reichlich vertreten, sowohl mit Kohlenflötzen als in der Form von Kohlenkalk. Ein Theil des letzteren im südlichen China gehört übrigens in's Obercarbon, wenn

er nicht schon zum Perm gerechnet werden muss. Doch sind permische Bildungen mit Sicherheit nicht ermittelt worden. Vielleicht sind gewisse flyschartige Sandsteine permotriadisch.

Die merkwürdigste und reichste fossile Fauna, welche Loczy auffand, stammt aus der Gegend des oberen Kinschakiang und wurde nördlich vom grossen Buddhistentempel von Tschungtjen entdeckt. (Vergl. S. 738.) Es sind Versteinerungen, welche die grösste Verwandtschaft zu denen des deutschen Muschelkalkes aufweisen. Von anderen mesozoischen Gebilden wäre noch eine rothe Sandsteinformation zu erwähnen, welche den grössten Theil Steschuens occupirt und in welcher rhätische und jurassische Pflanzen gefunden wurden.

Von der Jura-Periode bis zur Jetztzeit scheinen sich in den bereiten Gegenden am Rande des tibetanischen Hochlands nirgends marine Sedimente gebildet zu haben. Was von jüngeren Bildungen vorhanden ist (und das ist allerdings ziemlich viel) ist der sogenannte Seelöss, wie er z. B. in dem Quellgebiet des oberen Hoangho in grosser Ausdehnung vorkommt und das sind ausserdem subaërische Ablagerungen wie Löss, Wüstenschutt, sowie stellenweise (im Süden) auch Laterite.

Endlich wird auch das Vorkommen verschiedener Eruptivgesteine erwähnt, von denen jedoch nur ein Theil aus jüngerer Zeit stammt.

In der Behandlung der Tektonik des Ostabhanges des innerasiatischen Hochlandes, welchem Gegenstande ein ganzes Capitel (das 20.) gewidmet ist, schliesst sich Loczy vielfach an die Anschauungen an, welche anderwärts von Heim, Suess und Richthofen bezüglich der tektonischen Betrachtung von Gebirgen entwickelt worden sind. Er gibt auch, entsprechend einer von Suess befolgten Methode eine Uebersicht der sogenannten Leitlinien der betreffenden Gebirgszüge, wodurch freilich eine mehr geographische als geologische Auffassung zum Ausdruck gelangt. Doch finden wir in den Ausführungen des Verfassers noch genug von rein tektonischen Elementen vertreten, um den wichtigen Fortschritt zu erkennen, der auch in dieser Richtung angebahnt werden konnte. Auf Einzelheiten kann bei diesem Referat nicht eingegangen werden, gleichwie der Referent es sich versagen muss, den höchst interessanten Abschnitt über die recenten Bildungen (das 21. Capitel) hier genauer zu erörtern.

Bezüglich dieser recenten Bildungen und der Vorgänge, denen dieselben ihre Entstehung verdanken, unterscheidet Loczy eine dem Pliocän angehörige Periode grosser Süsswasserseen, in welcher sich der Seelöss bildete. Aus den Süsswasserseen bildeten sich durch Einschrumpfung die heutigen Salzseen in der darauf folgenden Zeit (der Diluvialzeit), während im nördlichen China der Löss zum Absatz kam und die Steppenbildungen der Kobi entstanden. Trotzdem nun nördlich vom Kwenlun ein trockenes Klima herrschte, waren im südlichen China die Niederschläge stärker und damit scheint eine grössere Ausbreitung der Gletscher am Rande Ost-Tibets Hand in Hand gegangen zu sein. Noch später, also etwa schon in der älteren Alluvialzeit, zogen sich diese Gletscher zurück, es fand eine Abzapfung der oberen Quellgebiete des Hoangho statt und eine Einbeziehung grosser abflussloser Gebiete in die continentale Drainage. Im Norden setzte sich dabei die Lössbildung fort, während im Süden der Laterit entstand, dem der Verfasser geneigt ist (vergl. S. 834), den gleichen äolischen Ursprung zuzuerkennen wie dem Löss.

Das ganze Buch ist durch zahlreiche Zeichnungen und Illustrationen geschmückt und wird von Karten und Profilen, sowie von einem Atlas begleitet. Der letztere besteht aus 15 geologischen Blättern und 17 geographischen Blättern, unter welchen sich zwei Routenprofile finden, sämmtlich im Maassstab von 1 : 1.000.000. Diese Blätter gelangten in unserem militärgeographischen Institut zur Ausführung und bilden eine werthvolle Zierde des Werkes.

E. Tietze.

Graf von Schweinitz. Deutsch-Ostafrika in Krieg und Frieden. Berlin 1894. 235 p.

Der Verfasser war Mitglied der Borchert'schen Expedition zum Viktoria-Nyansa und übernahm nach dem Abzug des Herrn Borchert die Leitung derselben. Er betheiligte sich an den Kämpfen bei Tabora und wurde dabei schwer verwundet. Nach seiner Genesung zog er zum Viktoria-See, bereiste dessen Westufer und den Unterlauf des Kagera und besuchte die Inseln Ukerewe und Ukara. Seine Reise bot ihm keine Gelegenheit, von den Karawanenstrassen wesentlich abzuweichen, und der Hauptwerth der Publication liegt — abgesehen von der Schilderung der Kämpfe bei Tabora — in der Besprechung der politischen und administrativen Zustände Deutsch-Ostafrikas. Die Begeisterung für die coloniale Sache lässt den Verfasser doch nicht die Mängel der deutschen Verwaltung übersehen, die mit grosser Sachkenntniss und seltenem Freimuth erörtert werden. Das bürokratische System, welches die Deutschen in Ostafrika in solche »mit und ohne Achselklappen« theilt, die Lage der Inlandstationen, die wichtigen Fragen des Karawanenverkehrs, Sklavenhandels und der Waffeneinfuhr kommen in ungemein klarer und treffender Weise zur Besprechung. Besonders angenehm berührt das Wohlwollen, mit welchem der Verfasser — der doch eine Negerkugel noch im Leibe trägt — über die ostafrikanischen Eingeborenen spricht. Er zeigt, dass das ganze Geheimniss der Negerbehandlung in einer gewissen Sympathie liegt, welche man der schwarzen Menschenwelt, besonders den eigenen Leuten entgegenbringen muss und welche sehr wohl mit strenger Disciplin verbunden werden kann.

Das Buch verdient seiner durchaus nüchternen und sachlichen Haltung wegen volle Beachtung. In der Schwarzseherei — besonders in wirtschaftlichen Dingen — geht der Verfasser aber zu weit. Man kann überhaupt beobachten, dass angehende Afrikaner vom rosigsten Optimismus, mit welchem sie den Continent betreten, rasch zum schwärzesten Pessimismus übergehen, um erst nach längerer Erfahrung in einen gesunden Mittelweg einzulenken. Wenn der Verfasser, wie wir im Interesse der Sache bestimmt hoffen, wieder nach Ostafrika geht, wird er wohl selbst Gelegenheit haben, manche seiner Ansichten im günstigen Sinne abzuändern.

Dr. Oscar Baumann.

Alfred Grandidier. Histoire de la géographie de Madagascar. Paris 1885. Deuxième tirage, revue et augmenté en 1892. Gr. 8°. 334 pp. Imprimerie nationale. Hachette et Cie.

Das berühmte, auf 40 Bände berechnete Werk des grossen Kenners und Erforschers Madagaskars erscheint in einer Lieferungs Ausgabe zu 5 Bogen und